

Kap. II.

Kategorien, Konstituenten, Phrasen und Funktionen

1	Klassische Satzglieder	2
2	Konstituenten.....	6
2.1	Konstituententests	7
3	Kategorien.....	8
3.1	Lexikalische Kategorien.....	9
3.2	Funktionale Kategorien.....	11
4	Phrasen.....	12
5	Syntaktische Funktionen.....	15
6	Zusammenfassung	17

Vorbemerkung:

Bisher haben wir immer nur von „Satzgliedern“ gesprochen und es wurde gleich zu Beginn darauf hingedeutet, dass es hier natürlich viel mehr zu sagen gibt. Das wird im folgenden passieren. Das wichtigste in diesem Teil ist, zu lernen, verschiedene Beschreibungs- oder Analyseebenen auseinander zu halten. Dazu gehört zunächst die fundamentale Unterscheidung zwischen **Kategorien**, die wir zunächst als Wortarten auffassen (s. mehr dazu weiter unten) und **Funktionen**.

Kategorien haben unveränderliche Merkmale in dem Sinne, dass sie im Satz niemals verändert werden können. Ein Nomen bleibt ein Nomen, egal welche Funktion es im Satz übernimmt.

Eine Funktion hingegen - wie der Name schon sagt - fungiert als etwas im Satz, z.B. als Subjekt oder Objekt.

(1) **Hans** geht gerne spazieren Hans = SUBJEKT

(2) Peter hat **Hans** getroffen Hans = OBJEKT

Wie man sich leicht klar machen kann, hat das Nomen "Hans" unterschiedliche Funktionen in den beiden Sätzen, aber die Kategorie, nämlich Nomen (genauer gesagt Eigenname) hat sich dadurch nicht verändert.

1 Klassische Satzglieder

Der Satzgliedbegriff wie er in traditionellen Grammatiken verwendet wird, ist in einigen Hinsichten problematisch und zwar genau dann, wenn man versucht eine systematische Klassifizierung zu machen. Das liegt daran, dass die Terminologie aus der klassischen (Prädikaten-) Logik stammt, einer „Kunstsprache“, die mit einer natürlichen Sprache, wie wir sie hier untersuchen wollen, recht wenig gemein hat. Zentrales Konzept hierbei ist die **Prädikation**, also einem **Subjekt** wird eine Eigenschaft (ein **Prädikat**) zugeordnet. Das geht mit einfachen Aussagen, wie sie in der Logik verwendet werden erst mal ganz gut. Klassisches Beispiel (Modus Ponens):

Planeten sind rund

Die Erde ist ein Planet

Die Erde ist rund

Planeten, bzw. die Erde ist das Subjekt und *ist/sind rund* das Prädikat. Den Logikern ging es natürlich um den Wahrheitsgehalt der Aussage, bzw. Schlussfolgerung, aber wie man oben sehen kann, muss man als Grammatiker hier schon zwei Formen der Kopula aufführen, da sie unterschiedlich flektiert sind (was dem Logiker natürlich egal ist...). Außerdem sind Sätze dieser Gestalt zwar nicht gerade außergewöhnlich, aber sie kommen in der alltäglichen Rede doch eher selten vor. Stattdessen werden mit Sätzen oft Handlungen oder auch Einstellungen zu bestimmten Sachverhalten beschreiben; ganz abgesehen natürlich davon, dass es hier nur um die Satzart „Aussagesätze“ geht und wie schon im letzten Teil gesehen, gibt es viel mehr Satzarten: Imperative, Interrogative, Optative....

Also wurden Subjekt und Prädikat um folgende Satzglieder erweitert (die Euch sicher aus der Schule bekannt sind): **Objekt**, **Adverbial** und **Attribut**. Auch wenn diese Begriffe im folgenden immer wieder auftauchen werden - dieser Abschnitt soll klar machen, dass hier zum einen uneinheitlich definiert wurde und zum anderen, dass diese Begriffe für eine sinnvolle Klassifizierung unter grammatischer Perspektive nicht taugen.

Das erste Problem tritt schon auf bei dem Begriff Prädikat. Oben wurde gesagt, dass es in der klassischen Auffassung als dasjenige Satzglied charakterisiert wird, das

dem Subjekt eine Eigenschaft zuweist. Das wird normalerweise von einem Verb übernommen:

(3) Peter schläft

In den folgenden Beispielen ist es nicht das Verb an sich (die Kopula *sein*), sondern die zusätzlich auftretenden Elemente, die prädizieren, also eine Eigenschaft zuweisen:

(4) Peter ist nett

(5) Peter ist ein guter Student

in (4) haben wir ein Adjektiv in prädikativer Funktion. In (5) ein sogenanntes Prädikatsnomen; also ganz unterschiedliche Wortarten. Bei (4) zeigt schon der umständliche Name an, dass es sich hier zwei verschiedene Dinge handelt.

Vor allem, was macht man dann mit einem Satz wie *Peter singt schön*?

Auch wenn es sinnvoll ist, diese unterschiedlichen Kategorien nach ihrer Funktion in eine Klasse zusammenzufassen, kann man doch leicht sehen, dass man sich dann bei Kategorie und Funktion auf unterschiedlichen Beschreibungsebenen befindet. Die Klasse Prädikat oder Prädikativ einzuführen ist natürlich nicht falsch, aber eben nicht ausreichend.

Ähnliche Kritikpunkte kann man auch bei den anderen "klassischen Satzgliedern" aufführen. Als Subjekt kann beispielsweise auch ein Satz fungieren:

(6) [dass Peter den Bus nicht mehr erreicht] ist offensichtlich

Auch beim sogenannten Wetter-es (auch ein Expletivum, das aber andere syntaktischen Eigenschaften hat als das es, das nur im Vorfeld auftritt) wie in (7)

(7) es regnet

ist nicht so klar, ob man es wirklich als Subjekt einstufen soll, zumindest unter der semantischen bzw. funktionalen Ebene.

Des Weiteren werden beispielsweise die Objekte nach rein formal-grammatischen Kriterien in eine Klasse gefasst, nämlich dann, wenn sie als reines Nominal auftreten:

(8) Peter isst einen Apfel

Akkusativobjekt

(9) Peter hilft seinem Freund

Dativobjekt

(10) Peter gedachte seiner Mutter Genitivobjekt

Da man unter Objekt aber häufig das Satzglied (oder die Satzglieder) versteht, die vom Verb gefordert werden, also im Satz auch auftreten müssen, wurde auch noch das sogenannte Präpositionalobjekt hinzugefügt, um Fälle wie in (11,12) mitzuerfassen:

(11) Peter wohnt in Hamburg

(12) Peter denkt nur an sich

Man beachte übrigens, dass diese Definition von Objekt wieder aus einer ganz anderen Perspektive kommt, nämlich hier geht es darum, ob ein Satzglied **obligatorisch** ist oder nicht!

Eine ähnliche Durchmischung der Begriffsebenen kann man auch bei den Adverbialen feststellen:

(13) Sie liegt **vor lauter Langeweile** (Grund) **den ganzen Tag** (Zeit) **dösend** (Art und Weise) **im Bett** (Ort)

Auch hier ist kategoriell nahezu alles vertreten und die Gemeinsamkeit besteht wiederum lediglich in der Funktion.

Attribute wiederum sind Elemente, die nicht selbstständig im Satz auftreten können, im Gegensatz zu den anderen Satzgliedern. Gemeint sind damit z.B. Adjektive, die ein Nomen modifizieren (also semantischen Gehalt hinzufügen). Wie zu erwarten, gibt es auch hier wieder unterschiedliche Kategorien, die diese Funktion ausführen können: Genitivattribute (*Karls Buch, die Hoffnung der Urlauber*, etc), Relativsätze usw.

Fazit: Schon viele verwendete Begriffe in der klassischen Satzgliedlehre zeigen an, dass hier unterschiedliche Beschreibungsebenen vermischt werden!

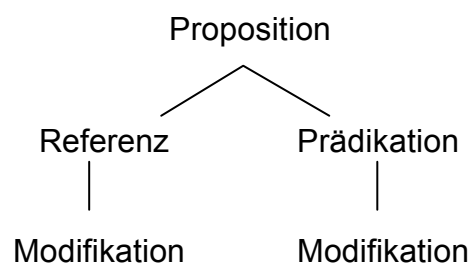
Nun wird es aber Zeit, ein bisschen Ordnung in die angestiftete Verwirrung zu bringen.

Auf der semantisch-logischen Ebene wollen wir folgende Unterscheidungen treffen: Die grammatische Einheit "Satz" wollen wir auf dieser Ebene als **Proposition** bezeichnen. Grob gefasst ist eine Proposition eine Aussage über die Welt und zwar eine, der ein Wahrheitswert zugewiesen werden kann; nämlich ob es wahr ist oder falsch. Um eine solche Aussage zu treffen brauchen wir zumindest zwei Dinge.

Etwas, **worüber** wir etwas aussagen wollen, also wir müssen ein Ding, eine Sache "herauspicken"; das wird **Referenz** genannt. Also wenn man z.B. sagt "Hans hustet", dann beziehen wir uns mit "Hans" auf eine Person in der Welt (und bei einem Eigennamen gehen wir davon aus, dass unser Gegenüber auch weiß, wer gemeint ist). Man könnte auch sagen, "der Student in der dritten Reihe mit den langen Haaren", dann würde man auch (in einer spezifischen Situation) auf eine konkrete Person referieren. Man kann natürlich auch auf Dinge referieren, die in unserer Welt überhaupt nicht existieren (Feen, Einhörner...) oder auf ganz abstrakte Dinge, die nicht stofflich sind, etwa Glaube, Liebe Hoffnung etc.

Diesem wird nun eine Eigenschaft zugewiesen, und zwar durch die **Prädikation**, und diese muss natürlich zu einem bestimmten Zeitpunkt gelten (sonst könnte man ja keinen Wahrheitswert zuweisen) und das bedeutet, es muss eine Tempusspezifikation geben, d.h. im Endeffekt, es handelt sich um einen finiten Satz. Sowohl das, auf was referiert wird als auch das, was prädiziert wird, kann weiter **modifiziert** werden, indem z.B. zusätzliche Eigenschaften genannt werden, etwa "Hans hustet oft" oder "der nette Hans hustet" etc.

Wir bekommen also (ganz grob) das folgende Bild (das wird im Semantikeil noch weiter ausgeführt):



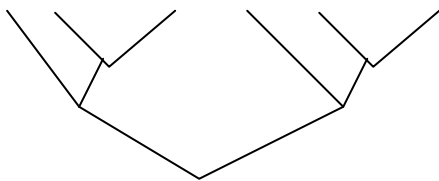
Man kann leicht sehen, dass hier nicht Bezug genommen wird auf Kategorien. Und der Punkt ist eben, dass alle diese semantischen Funktionen von unterschiedlichen Kategorien ausgeführt werden können, wie oben illustriert. Es gibt natürlich sozusagen präferierte Zuordnungen: Referenz geschieht normalerweise durch Nominale, Prädikation durch Verben. Aber das muss eben nicht so sein! Insbesondere werden hier keine Festlegungen getroffen, was durch welche Kategorie realisiert werden muss.

Jetzt kann man die Kopulakonstruktionen von oben einigermaßen sinnvoll erklären. Die Kopula selbst hat ja keinen semantischen Gehalt, indem sie eine Eigenschaft zuordnet, sondern das geschieht durch das Adjektiv, das Nomen etc. Was sie aber macht, ist eine Tempusspezifikation zu liefern, d.h. festzulegen zu welchem Zeitpunkt diese Eigenschaft gilt.

2 Konstituenten

Der Konstituentenbegriff ist in vielen Grammatiktheorien ein ganz zentraler Begriff und wir werden viel damit arbeiten. Trotzdem muss man vorsichtig sein, denn für sich allein sagt "Konstituente" nicht mehr, als dass ein bestimmtes Element Teil von einem größeren Element ist. Konstituente ist also ein **relationaler Begriff**, d.h. er kann immer nur in Abhängigkeit von etwas Anderem, Größerem "definiert" werden. Wenn wir ein Satzglied als Konstituente nehmen, so ist es Teil des ganzen Satzes. Aber dieses Satzglied selbst kann wieder eine interne Struktur haben, die wiederum aus einzelnen Konstituenten besteht. Wenn jedes nicht mehr weiter zerlegbare Element im Satz, also auf der syntaktischen Ebene, eine Konstituente ist und zudem "Unter- bzw. Oberkonstituenten" gebildet wurden, spricht man von der **Konstituentenstruktur** des Satzes. Nehmen wir folgendes Beispiel:

(14) der nette Hans hustete im Hörsaal



Die Baumstruktur kann in eine äquivalente Klammerstruktur umgeschrieben werden:

(15) [[der [nette Hans]] [[hustete] [im Hörsaal]]]

Natürlich sieht diese Aufteilung zunächst ziemlich willkürlich aus. Wie kommt man auf die Konstituentenstruktur? Konstituenten werden durch eine **operationale Definition** festgelegt, d.h. man führt mit einer (hypothetischen) Konstituente eine Reihe von Tests durch und wenn diese bestanden wurden, dann kann man mit einiger Sicherheit davon ausgehen, dass es sich tatsächlich um eine Konstituente handelt.

2.1 Konstituententests

- Verschiebeprobe (Permutation):

(16) Hans hat gestern einen Freund im Park getroffen

- Im Park** hat **Hans** gestern einen Freund getroffen
- Gestern** hat Hans einen Freund im Park getroffen
- Einen Freund** hat Hans gestern im Park getroffen

- Pronominalisierung:

(17) Hans hat gestern einen Freund im Park getroffen

- Er** hat gestern einen Freund im Park getroffen
- Hans hat gestern **ihn** im Park getroffen
- Hans hat gestern einen Freund **dort** getroffen

- Koordination:

(18) Hans hat gestern einen Freund im Park getroffen

- Hans hat gestern **einen Freund** und eine Freundin im Park getroffen
- Hans hat gestern einen Freund **im Park** oder in der U-Bahn getroffen

- Weglassprobe:

(19) Hans hat gestern einen Freund im Park getroffen

- Hans hat gestern einen Freund getroffen
- Hans hat einen Freund im Park getroffen
- *Hans hat gestern im Park getroffen

Besteht eine solche Wortgruppe mehrere Tests, so kann man davon ausgehen, dass es wirklich eine Konstituente ist.

Vorsicht: Manche Konstituententests bringen jedoch aus unabhängigen Gründen ein ungrammatisches Ergebnis, z.B. Weglassprobe bei obligatorischen Argumenten (s.

dazu Abschnitt 4), das sagt aber nicht notwendigerweise aus, dass dies dann keine Konstituente ist, s. die vorherigen Tests, die „einen Freund“ eindeutig als Konstituente identifiziert haben.

Die Konstituentenanalyse eines Satzes erlaubt z.B. **strukturelle Ambiguitäten** darzustellen:

(20) er sah den Mann mit dem Fernrohr

- a. er sah [den Mann [mit dem Fernrohr]]
- b. er sah [den Mann] [mit dem Fernrohr]

Im a. Satz hat der Mann, der gesehen wird ein Fernrohr; er wird also modifiziert durch die Angabe einer zusätzlichen Eigenschaft. Im b. Satz hat derjenige, der den Mann betrachtet ein Fernrohr und sieht ihn durch das selbige.

Es fällt auf, dass man letztendlich wieder bei den klassischen Satzgliedern von oben landet, d.h. durch die Konstituententests, die ja Konstituenten identifizieren sollen, die offenkundig auf der syntaktischen Ebene relevant sind, werden mehr oder weniger dieselben Einheiten herausgefunden, die uns schon von der logisch-semanticen Ebene her bekannt sind; aber es ist wichtig, sich klar zu machen, dass hier die Perspektive tatsächlich eine ganz andere ist, es geht um die strukturell-identifizierbaren Elemente in einem Satz. Dass diese dann zum großen Teil identisch sind mit den Satzgliedern ist zunächst einmal eine Bestätigung dafür, dass beide Sichtweisen offenkundig dieselben Einheiten identifizieren. Nur: man muss sich darüber klar sein, dass von zwei ganz verschiedenen Beschreibungsebenen identifiziert wurde. Als nächstes werden wir nun noch eine andere Beschreibungsebene betrachten, die der **Kategorien** (Wortarten im weitesten Sinne) und gemeinsam mit diesem Konzept, kann man dann zu einer einigermaßen vollständigen Beschreibung gelangen.

3 Kategorien

Hier unterscheiden wir zwischen **lexikalischen** und **funktionalen** Kategorien.

Das entspricht grob der Unterscheidung, die Ihr sicher aus der Schule kennt: nämlich Inhaltswörter (Verben Nomen etc) und Funktionswörter (Konjunktionen, Artikel etc). Funktionale Kategorie wird jedoch hier auch noch etwas weiter gefasst, indem wir allgemein von **grammatischen** Kategorien sprechen, und damit sind auch funktionale Informationseinheiten wie Tempus, Modus, Kasus etc. gemeint. Diese werden (zumindest im Deutschen) in aller Regel nicht durch selbstständige Wörter realisiert, sondern durch Morpheme, also die Flexion.

3.1 Lexikalische Kategorien

Die zentralen lexikalischen Kategorien sind **Nomen** und **Verben**. Auch **Präpositionen**, **Adverbien** und **Adjektive** gehören dazu. Unter diese Gruppe rechnen wir auch **Modalpartikel** (Partikeln, die die Einstellung des Sprechers zu einer Äußerung ausdrücken: *doch*, *wohl*...) und die anderen Partikel (Gradpartikel: *nur*, *meist*, Negationspartikel: *nicht*, Antwortpartikel: *ja*, *nein*, *doch*). Die Einteilung von Partikeln ist nach wie vor umstritten und da viele dieser Partikel in unterschiedlichen Konstruktionen verwendet werden können, ist eine genaue Abgrenzung auch wirklich schwierig. Doch das wäre wieder einmal ein Thema für einen Syntax II Kurs...

Kategorien können ermittelt werden durch **distributionelle** und **morphologische** Eigenschaften.

Bei den distributionellen Eigenschaften gibt die Position, in der sich eine Kategorie aufhalten kann, Hinweise darauf von welchem Typ sie ist. Beispielsweise können wir davon ausgehen, dass ein Wort, das sich unmittelbar nach der ersten Konstituente in einem deklarativen Hauptsatz befindet, das finite Verb ist. Auch wissen wir, dass z.B. ein Element, das einem Nomen vorangeht, entweder ein Artikel oder ein Adjektiv ist. Ist nur ein Element vorhanden und gleichzeitig das Nomen im Plural, kann es nur ein Adjektiv sein, da Nomen ohne Artikel im Deutschen nur dann zugelassen sind, wenn diese im Plural sind (sogenannter 'bare plural' oder 'nackter Plural', etwa *Kinder sind was wunderbares*). Aber wie man schon an diesen wenigen Beispielen sehen kann, ist die distributionelle Methode eigentlich nicht möglich, wenn man nicht schon einiges über die morphologischen Eigenschaften weiß. Deshalb wollen wir im folgenden die Wortarten über ihre morphologischen Eigenschaften bestimmen.

Zunächst eine wichtige Unterscheidung: es gibt Wortarten, die **flektierbar** sind und solche, die nicht flektiert werden können. Zu den letzteren gehören unter den lexikalischen Kategorien die Präpositionen und Adverbien, auch Partikel sind nicht flektierbar.

Nomen hingegen können, bzw. müssen flektiert werden. Hier spricht man von **Deklination**, d.h. ein Nomen (de facto jedoch meist der Artikel), zeigt einen bestimmten Wert der **grammatischen Kategorien**:

Kasus, Numerus und **Genus** an. Genus ist eine Eigenschaft, die dem Nomen **inhärent** ist, also eine lexikalische Eigenschaft, die im syntaktischen Kontext nicht verändert werden kann. Numerus bestimmt sich je nach Referenz, also ob auf ein oder auf mehrere "Dinge" referiert werden. Kasus hingegen ist alleine durch den syntaktischen Kontext bestimmt. Je nachdem, ob eine nominale Konstituente als Subjekt oder Objekt fungiert, s. dazu unten, trägt sie den Kasus Nominativ oder Akkusativ.

Die Steigerbarkeit (Komparation) von Adjektiven wird oft auch unter die Deklination gefasst, wobei einem klar sein muss, dass die Unterscheidung zwischen Deklination und Konjugation von nicht sehr weitreichender Konsequenz ist....

Verben flektieren ebenfalls, es geht also um die **Konjugation**. Hier haben wir die grammatischen Kategorien **Person, Numerus, Tempus, Modus und Genus verbi**.

Die ersten vier sind Euch sicher aus der Schule bekannt (wenn nicht → sofort nachschauen, z.B. in Wöllstein-Leisten, s. Semesterapparat).

Genus verbi wird auch oft unter dem Begriff Diathese gehandelt. Hier geht es darum ob ein Verb im **Aktiv** oder **Passiv** steht. Es gibt aber noch eine dritte Form, das sogenannte Medium oder die mediale Konstruktion:

(21) hier lebt es sich gut

(22) dieses Brot schneidet sich leicht

Medium deshalb, weil es einerseits Merkmale des Passiv trägt (das Subjekt wird nicht ausgedrückt, das ursprüngliche direkte Objekt wird als Subjekt realisiert), andererseits aber keine passivische Verbform vorliegt. Weiteres Kennzeichen sind das obligatorische Auftreten des Reflexivums (und im unpersönlichen Medium auch des Expletivums → kein Vorfeld-es!) und ein Adverb als modifizierendes bzw. bewertendes Element.

Die gängigen Abkürzungen für lexikalische Kategorien sind die folgenden:

Nomen = N
Verb = V
Adjektiv = Adj
Adverb = Adv
Präposition = P
Partikel = Prt

3.2 Funktionale Kategorien

Unter diesen verstehen wir **Determinatoren** (Artikel: definit und indefinit), abgekürzt **D**, darunter fallen auch Quantoren (viele, jeder, einige...).

Konjunktionen (dass, weil, wenn...), die in Anlehnung an den englischen Terminus auch oft **Komplementierer**, abgekürzt **C**(omplementizer), genannt werden.

Konjunktionen werden traditionell weiter aufgeteilt in subordinierende (einbettend, s.o.) und koordinierende (und, oder).

Auch hier gilt die Unterscheidung zwischen flektierbar (Determinatoren) und nicht-flektierbar (Komplementierer), obwohl letzteres nicht für alle Dialekte des Deutschen gilt. Im Bairischen etwa können Komplementierer in bestimmten Konstruktionen auch flektieren:

(23) wenn-st moan-st...

Oben wurde schon der Begriff grammatische Kategorie eingeführt; das sind also notwendige Bestandteile eines Satzes, die aber nicht notwendigerweise durch ein selbstständiges Wort ausgedrückt werden müssen, sondern z.B. auch morphologisch realisiert werden können. Eine zentrale grammatische Kategorie, die in diesem Zusammenhang sehr wichtig ist und auf die wir in späteren Sitzung wieder zurückkommen werden, ist Tempus. Wie schon im ersten Abschnitt gesagt, muss ein Satz eine Tempusspezifikation haben, damit er auf der semantischen Ebene als eine Proposition identifiziert werden kann, d.h. das Ereignis, das mit dem Verb und den nominalen Konstituenten beschrieben wird, muss zu einem bestimmten Zeitpunkt gelten; anders kann man der Proposition keinen Wahrheitswert zuweisen. Ebenfalls in Anlehnung an die Terminologie aus der modernen generativen Grammatik nennen wir diese Kategorie (etwas unglücklich) **Inflection**, abgekürzt **I**.

Wir haben also die funktionalen Kategorien C und I auf der Satzebene und D auf der Ebene der nominalen Konstituenten.

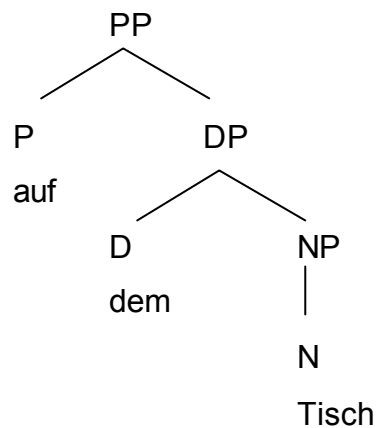
Um nun endlich von der umständlichen Redeweise von nominalen Konstituenten loszukommen, wenden wir uns einem anderen zentralen Begriff zu, und zwar dem der **Phrase**.

4 Phrasen

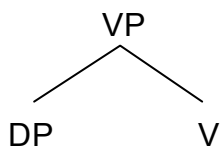
Satzglieder wurden oben funktional-semantisch definiert (s. jedoch nächsten Abschnitt für eine Präzisierung). Konstituenten wurden operational definiert. Phrasen nun werden kategoriell bestimmt, d.h. jede Phrase besteht zumindest aus einem **Kopf**, der die kategoriellen Merkmale der Phrase bestimmt. Also eine Phrase, die ein Nomen als Kopf hat, ist eine **Nominalphrase (NP)**, mit einem verbalen Kopf eine **Verbalphrase (VP)**, mit einem präpositionalen Kopf eine **Präpositionalphrase (PP)**. Mit dem Phrasenbegriff können wir nun den Konstituenten, die ja als relevante Einheiten auf der syntaktischen Ebene erkannt wurden, auch ein "Etikett" zuordnen. Alle Kategorien, die oben besprochen wurden können Kopf einer Phrase sein. Bei einer Präpositionalphrase kann man aber auch schon gleich sehen, dass hier ein alleiniger Kopf nicht ausreicht. Nur "auf" ist keine Phrase, da Präpositionen **Komplemente** selektieren, d.h. zur Präposition gehört noch eine Nominalphrase (mit zugehöriger Determinatorphrase) - "auf dem Tisch" etwa. Wenn wir jetzt hier eine Konstituentenstruktur zuordnen und den entsprechenden Einheiten die "Etiketten" zuordnen, dann wird das Bild allmählich komplett:

(24) [PP [P *auf*] [DP [D *dem*] [NP [N *Tisch*]]]]

Die Klammerung kann wiederum auch als Baumstruktur dargestellt werden und wir erhalten folgende Struktur:



Zudem können Phrasen **kopffinal** oder **kopfinal** sein, d.h. linear gesehen ist der Kopf entweder rechts vom Komplement oder links. VPs werden im Deutschen als kopffinal angesehen, daher auch die Verbendstellung im eingebetteten Satz.



Die meisten anderen Phrasen sind im Deutschen kopfinal. Wir haben oben auch andere, abstraktere Kategorien wie C und I kennengelernt. Da es Kategorien sind, können sie auch als Köpfe von Phrasen fungieren, d.h. es gibt auch eine IP und eine CP. Dies sind die Satzkategorien. CP für eingebettete Sätze (Komplementierer) und IP für Hauptsätze. Darauf werden wir später wieder zurückkommen, im Moment ist nur wichtig, dass eine Kategorie als der Kopf der Phrase gilt, somit die kategoriellen Merkmale der Gesamtphrase festlegt und dass diese nicht veränderbar sind. Am leichtesten kann man es sich so klarmachen:

Wenn wir nur das Nomen *Bäume* haben wir eine Nominalphrase; diese kann erweitert werden mit einem Adjektiv *schöne Bäume* – trotzdem ist das gesamte noch eine NP. Auch wenn wir haben *schöne, grüne Bäume, die am Wiesenrand stehen* ist die Gesamtkonstruktion immer noch eine NP!

Aber nun zu weiteren Eigenschaften von Phrasen. Nehmen wir wieder als Beispiel die PP. Präpositionen bestimmen nicht nur, dass sie eine DP als Komplement haben wollen, sondern auch den Kasus, den Komplement tragen muss. Man spricht hier von **Rektion**. Die meisten Präpositionen verlangen einen Dativ, aber

interessanterweise können manche Präpositionen sowohl Dativ als auch Akkusativ regieren:

(25) sie gingen auf der Strasse

(26) sie gingen auf die Strasse

Es gibt allerdings einen semantischen Unterschied. Im ersten Satz wird der Ort, auf dem das "Gehen" stattfindet spezifiziert. Im zweiten Satz steht das Ziel des "Gehens" im Vordergrund. Das ist aber wieder ein Thema für Syntax II...

Auch Verben selektieren typischerweise Komplemente. Diese werden, wiederum in Anlehnung an die Logik auch **Argumente** genannt. Wie Präpositionen fordern bestimmte Verben eine gewisse Anzahl (und Typ) von Argumenten. Diese Eigenschaft wird die **Valenz** eines Verbes genannt. Es gibt Grammatikmodelle, die vor allem im deutschsprachigen Raum ziemlich populär sind, die auf dieses Konzept der Selektion bzw. Abhängigkeit bestimmter Phrasen von anderen, aufbauen, die Valenz/Dependenz-Grammatiken. Diese werden aber hier nicht weiter behandelt werden.

Nomen können ebenfalls Argumente selektieren, und zwar dann, wenn es sich um relationale Nomen handelt, also solche die inhärent eine Relation ausdrücken.

Typische Beispiele sind *Vater*, *Mutter* etc. (man ist Mutter von jemandem, ansonsten stimmt die Bezeichnung "Mutter" nicht). Aber auch wie oben schon erwähnt, *Konstituente* ist ein relationales Nomen.

Die Argumente einer selektierenden Kategorie kann man auf zwei verschiedenen Ebenen beschreiben. Zum einen von der semantischen Seite her, man spricht von der **S-Selektion** und diese charakterisieren des Argument in Bezug auf seine **thematische Relation** zum Kopf (man findet auch die Termini, semantische Funktion, thematische Rolle). Also es geht um Begriffe wie Agens, Patiens, Benefizient, Thema etc. Ein transitives Verb wie *schneiden* etwa selektiert ein Agens und ein Patiens.

(27) [Hans] schneidet [das Brot]
 | |
 Agens Patiens

Ein ditransitives hat insgesamt 3 Argumente

(28) [Hans] hat [seinem Freund] [ein Buch] gegeben

Agens Benefizient Thema

Diese Begriffe haben es in sich, dass sie relativ ungenau sind, aber sie geben doch in etwa eine Annäherung an das thematische Verhältnis zwischen dem Verb und seinen Argumenten. Argumente verlieren durch syntaktische Operationen wie Fragesatzbildung, Passiv etc niemals ihre thematische Relation; darauf kommen wir bei den syntaktischen Funktionen nochmals zurück.

Auf der anderen Seite haben wir die sogenannte C-Selektion (categorial seletion), d.h. hier legt der Kopf fest, welchen Typ von Kategorie als sein Komplement auftreten darf. Manche Verben wie etwa *stellen* selektieren eine PP, andere einen Satz:

(29) Hans stellt [das Buch [in das Regal]]

(30) Hans behauptet [dass er lesen kann]]

Das wichtige ist zu unterscheiden zwischen Phrasen, die als Argumente selektiert sind (also auch obligatorisch auftreten müssen) und sogenannten **Adjunkten**, das sind Phrasen, die frei hinzugefügt werden können und eine rein modifizierende Funktion haben.

Sowohl die obligatorischen Argumente als auch die freien Adjunkte übernehmen im Satz eine **syntaktische Funktion** und hier sind wir endlich bei den Begriffen, mit denen wir eigentlich begonnen haben: Subjekt, direktes Objekt, Adverbial etc.

5 Syntaktische Funktionen

Mit den vorhergehenden Abgrenzungen, Definitionen und Klärung der Beschreibungsebenen ist es nun ein leichtes, die letzte Ebene einzuführen und das sind die syntaktischen oder auch grammatischen Funktionen. Wohlgermerkt, wir reden von syntaktischen Funktionen; es geht also nur darum, welche Funktion eine Phrase auf der syntaktischen Ebene hat. Dementsprechend definieren wir die syntaktischen Funktionen auch nach syntaktischen Kriterien. Da im Deutschen, wie schon in der ersten Sitzung gesehen, die Position einer Phrase im Satz keine Aussagen über die Funktion machen kann (im Gegensatz etwa zum Englischen), müssen wir uns auf andere syntaktische Kriterien stützen:

Subjekt = DP im Nominativ, die zusätzlich mit dem finiten Verb kongruiert
direktes Objekt = DP in allen anderen Kasus (Akkusativ, Dativ, Genitiv)
indirektes Objekt = DP im Dativ, wenn ein direktes Objekt vorhanden ist

Diese Funktionen nennt man häufig die **Kernfunktionen**.

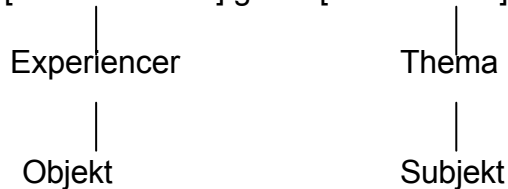
zusätzlich:

Adverbiale und Attribute, von der Kategorie her unspezifiziert

Es ist ganz wichtig, thematische Relation und syntaktische Funktion auseinander zuhalten. Man findet auch oft in heutigen Lehrbüchern noch eine Durchmischung von thematischer Relation und syntaktischer Funktion. Z.B. wird häufig behauptet, dass das Subjekt eines Satzes das Agens sei. Das ist auch häufig der Fall, aber man darf es niemals gleichsetzen. Das sieht man in den drei folgenden Fällen besonders gut.

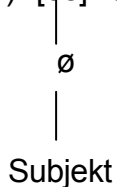
- Psych(-ologische) Verben:

(31) [dem Publikum] gefiel [das Konzert] überhaupt nicht



- Wetter-es:

(32) [es] regnet



In der klassischen Grammatik spricht man hier oft von dem grammatischem Subjekt im Gegensatz zum logischen Subjekt, also auch auf einer Logik-basierten Konzeption von Satzgliedern ist klar, dass rein syntaktische Prinzipien im Spiel sind. Aber „es“ ist hier ganz klar Subjekt, auch wenn es auf nichts referiert.

- Passiv:

(33) die Kirche wurde im 16. Jhd. (von Renaissance-Meistern) erbaut

Patiens
Subjekt

Agens
(keine Kernfunktion)

6 Zusammenfassung

In der klassischen Satzglied-Terminologie werden verschiedene Beschreibungsebenen vermischt.

Wir unterscheiden:

Konstituenten – sie bilden das Gerüst oder das Skelett des Satzes und sind zunächst neutral bzgl. Kategorie

Kategorien – das Kategorienmerkmal ist ein unveränderliches, d.h. es kann nicht durch syntaktische Prozesse verändert werden

Kategorien fungieren als **Köpfe** von **Phrasen** und als solche können sie Komplemente zu sich nehmen. Der Kopf bestimmt das kategorielle Merkmal und das bleibt unveränderlich, egal von welcher Kategorie das Komplement ist.

Argumente sind obligatorische Bestandteile von Phrasen und sind bestimmt durch ihre thematische Relation.

Funktionen sind nur innerhalb des Satzes aufgrund syntaktischer Eigenschaften identifizierbar, und zwar unabhängig von der thematischen Relation.

Kap. IV Phrasen und Projektion

1	Phrasenaufbau.....	2
2	X-bar Schema.....	4
3	Hierarchie	7
4	Funktionale Projektionen als Erweiterung der lexikalischen Projektionen	8
5	Satzaufbau.....	10

In diesem Kapitel und im darauffolgenden werden die Grundlagen des Modells der generativen Grammatik besprochen. Einer der wichtigsten Begriffe ist hier die Phrase. Bisher haben wir diesen recht informell behandelt als so eine Art Zwischending zwischen Konstituente und Wort. Nehmen wir als Beispiel wieder mal *die Seeelefanten des Nordpazifiks*. Als Gesamtkonstruktion haben wir kein Problem, dies als Konstituente zu identifizieren:

- (1) die Seeelefanten des Nordpazifiks sind besonders fett
- (2) sie sind besonders fett
- (3) besonders fett sind die Seeelefanten des Nordpazifiks

Wenn wir nun die (intuitiv klar existierenden) zwei Teile – nämlich zum einen *die Seeelefanten* und zum anderen *des Nordpazifiks* - der Konstruktion testen wollen, kriegen wir ein nicht ganz so klares Bild:

- (4) * **die Seeelefanten** sind des Pazifiks besonders fett
- (5) * **des Pazifiks** sind die Seeelefanten besonders fett
- (6) die Seeelefanten ___ sind besonders fett
- (7) die Seeelefanten [**des Nordpazifiks** und **der Beringsee**] sind besonders fett
- (8) [**die Seeelefanten** und **die Seelöwen**] des Nordpazifiks sind besonders fett

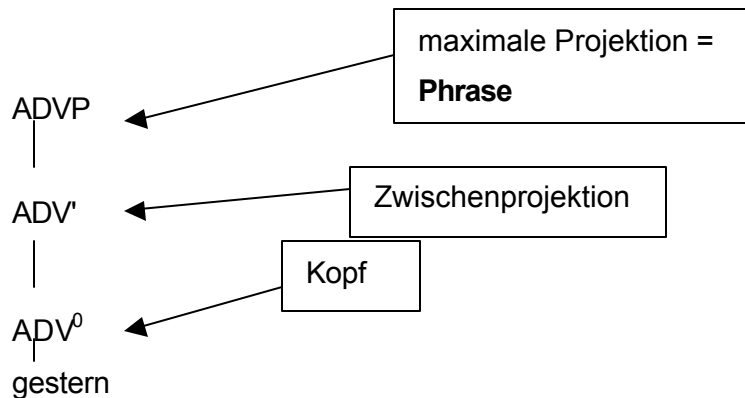
Wir können sie also nicht einzeln verschieben, aber sowohl Weglassprobe als auch Koordination sind möglich. Also handelt es sich jeweils um Konstituenten, aber sie müssen irgendwie „zusammenbleiben“.

Um dies zu erfassen, brauchen wir einen präzisen Phrasenbegriff und eine Theorie darüber, wie sich Phrasen im Satz - und anderen Phrasen gegenüber - verhalten.

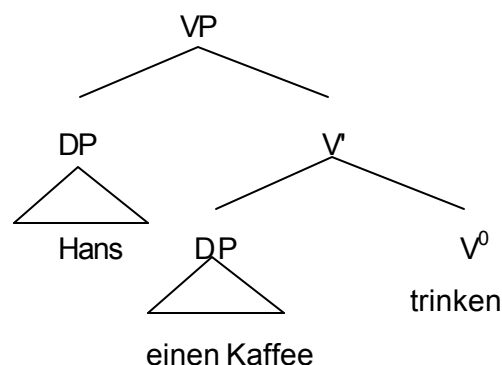
1 Phrasenaufbau

Es wurde ja schon gesagt, dass das wichtigste an der Phrase der Kopf ist. D.h. ohne Kopf - keine Phrase oder andersrum: keine Phrase ohne Kopf. Genau das wird über das **Kopfprinzip** oder die **Endozentrität** festgelegt.

Damit aber nun aus dem Kopf etwas „Größeres“ wird, brauchen wir einen Prozess, der Struktur aufbaut, und dieser Prozess heißt **Projektion**, ein Kopf **projiziert** also. Nehmen wir zunächst den einfachsten Fall.



Was hier gemacht wurde, ist aus einer lexikalischen Kategorie, der Wortform "gestern", ein syntaktisches Element zu bilden, d.h. etwas, auf das syntaktische Regeln anwendbar sind. Erst als Phrase kann es sich z.B. im Satz bewegen, also an unterschiedlichen Positionen (Vorfeld oder Mittelfeld beispielsweise) auftreten. Dazu unten noch mehr. Die "Notwendigkeit" dieser Projektion und vor allem der Zwischenprojektion kann man aber natürlich besser erkennen an komplexen Phrasen. z.B. *dass **Hans einen Kaffee trinken will***. Wir kümmern uns zunächst nur um das Fettgedruckte:

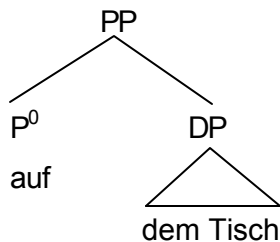


Die Dreiecke unter den DPs bedeuten, dass wir uns im Moment nicht um die interne Struktur dieser DPs kümmern, sondern nur anschauen, was mit dem Verb und den DPs geschieht. Also: was passiert.

Der Wortform "trinken" wurde V^0 zugeordnet; es ist also der Kopf der gesamten Phrase. Als Kopf bestimmt es nicht nur die Kategorie der Gesamtphrase, VP, sondern es kann auch **selegieren** (s. script über Kategorien und Funktionen).

In diesem Fall selegiert es die DP "einen Kaffee"; diese DP ist das Argument von V. Und nun projizieren V^0 und DP gemeinsam zur nächsthöheren Projektionsstufe, V'(sprich x-strich). "Trinken" selegiert aber auch noch ein zweites Argument, nämlich "Hans". Jetzt ist es das schon gebildete komplexe Element V', das zusammen mit der DP projiziert und da nun alle Argumente in die VP integriert sind, sprechen wir von der maximalen Projektion und das entspricht der Phrase.

Nehmen wir eine PP als Beispiel
auf dem Tisch



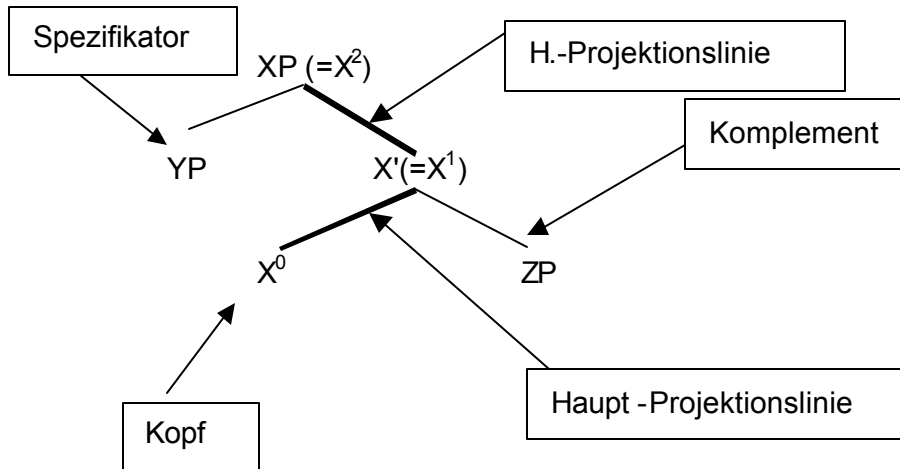
Auch hier selegiert die Präposition für ein Argument, für eine DP, deren interne Struktur uns im Moment auch nicht interessiert. Aber hier ist die Selektion schon abgeschlossen mit dieser einen DP. D.h. wir brauchen hier keine Zwischenprojektion; die PP ist schon komplett mit diesem einen Argument. In vielen Lehrbüchern oder anderen Syntax-Einführungen wird auch hier eine Zwischenprojektion angesetzt, so wie oben bei der Projektion von "gestern". Das ist auf jeden Fall auch richtig und es ist dann ganz einheitlich, nur hat sie in diesem Fall schlicht keine Funktion und deshalb kann man sie natürlich auch weglassen; aber nur dann, wenn sie tatsächlich keine Funktion hat. In der VP oben ist sie natürlich notwendig. (außer in Einführungsbüchern findet man unnötige Zwischenprojektionen nirgends...)

Aber generell gehört sie zum allgemeinen Phrasenschema dazu. Und das werden wir uns jetzt anschauen.

2 X-bar Schema

Wir haben jetzt mehrere Phrasen mit unterschiedlichen Köpfen gesehen. Und schon jetzt kann man sehen, dass sie offenkundig einem einheitlichen Schema folgen, und zwar hat es das folgende Aussehen:

(Anstatt eine bestimmte Kategorie zu wählen, setzen wir einfach die Variablen X,Y,Z ein, sie sollen zunächst für jeden beliebigen Kategorienkopf stehen)



(Die X mit den hochgestellten Zahlen sind einfach nur eine andere Schreibweise...)

Zunächst noch einige Begriffe: In Baumstrukturen haben die einzelnen Knoten Beziehungen untereinander und diese drückt man durch Schwester-Mutter Relationen aus: zwei benachbarte Knoten, die von einem Knoten **dominiert** werden, sind Schwester-Knoten. Also im Fall oben sind **X⁰** und **ZP** Schwestern und ihre Mutter ist **X'**. **X'** und **YP** sind auch Schwestern und ihre Mutter ist **XP**. **XP** ist damit sozusagen die "Großmutter" von **X⁰**. Auch sie dominiert **X⁰**, obwohl nicht unmittelbar. Wir unterscheiden also zwischen **unmittelbar dominieren** und (einfachem) **dominieren**.

Nun können wir die Begriffe in der Phrasenstruktur über diese Relationen definieren:

Komplement = Schwester von **X⁰**

Spezifikator = Schwester von **X'** und unmittelbar dominiert von **XP**

Wenn wir uns nun noch einmal die Struktur der VP oben anschauen, können wir folgendes feststellen:

Im Komplement befindet sich das grammatische Objekt des Verbs und im Spezifikator das Subjekt.

In der PP ist die Spezifikator-Position leer. Aber auch die Komplementposition kann z.B. bei intransitiven Verben leer sein: Bei *Peter hustet* ist kein Komplement vorhanden, nur die Spezifikator-Position ist besetzt (wir werden später sehen, dass es nicht genau die Spezifikator-Position von V ist, da kommen dann noch ein paar Dinge dazu...). Bei einem Adverb wie *gestern* ist weder ein Komplement noch ein Spezifikator vorhanden. Aber was auf jeden Fall da sein muss, ist der Kopf, der die Phrase projiziert.

Wir haben jetzt Projektion immer von "unten" betrachtet. Aber man kann auch eine andere Perspektive einnehmen und sagen: XP **besteht aus** YP und X'. X' wiederum besteht aus X⁰ und ZP. Und mit dieser Redeweise können wir eine Expansionsregel aufstellen, die folgendermaßen aussieht:

X-bar-Schema:

$$X^n \rightarrow \dots X^{n-1} \dots$$

Der Pfeil bedeutet Expansion, also **besteht aus**.... D.h. die Regel sagt lediglich, dass wenn es z.B. X¹ gibt, dann muss es weiter unten ein X⁰ geben (1-1=0). Was davor und danach steht ist im Prinzip beliebig, es kommt auf die Kategorie an, ob sie selektiert oder nicht. Die einzige Restriktion ist, dass es sich wiederum um eine Phrase handeln muss, die genau nach diesem Schema aufgebaut ist.

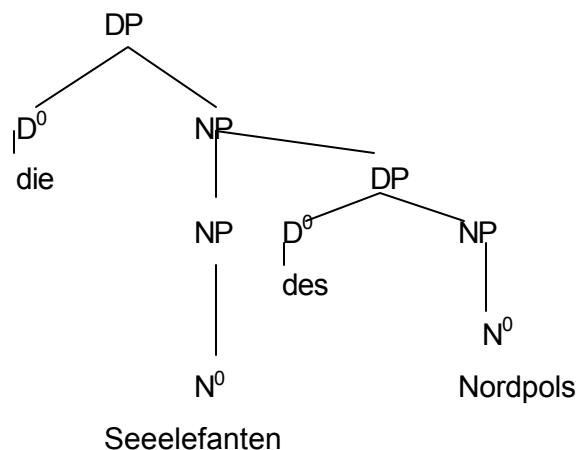
Außerdem legt dieses Schema nicht fest, ob der Kopf der Phrase links oder rechts vom Komplement steht (ohne Komplement stellt sich diese Frage natürlich nicht...), und das haben wir ja im Deutschen gesehen: in der VP steht der Kopf **rechts**, in der PP beispielsweise **links**. Wir können also mit diesem Schema sämtliche Phrasentypen erfassen.

Eigentlich müsste Euch die Struktur bekannt vorkommen: Schaut noch mal im Skript nach, wie eine Silbe aufgebaut ist. Sie hat einen Nukleus (der muss auch immer vorhanden sein, kann aber auch das einzige Element sein), der Nukleus (=Kopf) bildet zusammen mit der Coda den Rhyme (=X'), dieser bildet zusammen mit dem Onset die gesamte Silbe (=XP). Die hierarchische Struktur ist also identisch und genauso die grundlegenden Eigenschaften. Eine Silbe kann nur aus dem Nukleus bestehen (z.B. *Ei*, wie beim Adverb *gestern*), trotzdem sprechen wir natürlich von einer Silbe. Dann gibt es Silben, die neben dem Nukleus nur mit einem Onset oder

nur mit einer Coda ausgestattet sind. Und genau dasselbe finden wir hier in der Syntax, s.o.

Der Unterschied ist jedoch, dass wir in der Syntax die Phrasen untereinander wiederum **hierarchisch** ordnen, während Silben rein **linear** geordnet sind. Wie diese hierarchische Struktur begründet wird, wollen wir im nächsten Abschnitt anschauen, aber zunächst noch eine Eigenschaft von Phrasen, die Silben auch nicht haben, wir können Phrasen **adjungieren**. Und dazu wollen wir jetzt endlich *die Seeelefanten des Nordpols* analysieren.

Des Nordpols ist ein Adjunkt, als solches ist es nicht selektiert und hat die Funktion der Modifikation, also *Seeelefanten* erfordert kein Komplement, d.h. wir wollen es nicht in der Schwesterposition des N^0 haben, da diese für Argumentrelationen reserviert ist. Die Struktur sieht folgendermaßen aus :



Die DP [des Nordpols] ist also adjungiert an die NP [Seeelefanten], d.h. es gibt keine Projektion, die NP bleibt NP und wird nicht etwa NP' oder N^3 . Und das ist genau was wir wollen: ob diese DP vorhanden ist oder nicht ist von der syntaktischen Seite her egal. Aber was nicht egal ist, ist, dass der Determinator *die* von den *Seeelefanten* als Schwester eine NP haben will, da D eine NP selektiert (s. dazu unten noch ausführlicher) und das ist durch die Struktur nach wie vor gewährleistet. Außerdem können wir jetzt die unterschiedlichen Resultate der Konstituententests erklären. Weglassprobe: schon geklärt. Koordination ebenfalls, da natürlich die Phrase, die adjungiert wird, wiederum in sich komplex sein kann, also auch koordiniert.

Dass die ganze Phrase ins Vorfeld kann, ist auch klar. Aber dass wir das Adjunkt nicht im Mittelfeld lassen können liegt daran, dass es dann als Adjunkt keinen (bzw. den falschen) Adjunktionsort hätte; es soll ja schließlich *die Seelefanten* modifizieren und nicht etwas anderes (dasselbe gilt für den Fall, dass wir das Adjunkt alleine ins Vorfeld stellen). Somit ist durch den Phrasenbegriff das unterschiedliche Verhalten der Konstituente(n) des komplexen Ausdrucks erfasst.

Eine weitere Eigenschaft von Phrasenstrukturen allgemein, die wir hier annehmen wollen, ist, dass es nur **binäre Verzweigungen** gibt, ein Mutterknoten hat also immer nur zwei Töchter.

3 Hierarchie

Wie oben schon erwähnt, werden Phrasen nicht linear zusammengefügt, sondern hierarchisch. Der Grund dafür liegt darin, dass die Phrasen untereinander eine asymmetrische Beziehung haben. Dies kann man sich am einfachsten an folgendem Beispielpaar klar machen:

(9) Hans_i liebt seinen_i Bruder

(10) *Der Vater von Hans_i liebt seinen_i Bruder

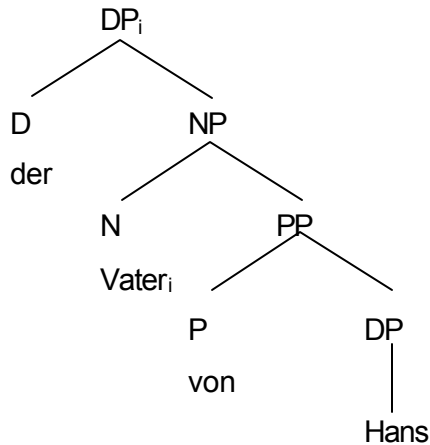
(11) Hans_i liebt nur sich_i

(12) *Hans_i glaubt, dass Peter nur sich_i liebt

(13) Hans glaubt, dass Peter_i nur sich_i liebt

Die Beziehung zwischen den koindizierten Phrasen nennt man **Bindung**. D.h. sie haben dieselbe Referenz. In (9) ist es der Bruder von "Hans", den "Hans" liebt. In (11) ist "Hans", der "Hans" liebt. Das drücken wir in der natürlichen Sprache durch eine kürzere Form, nämlich durch Pronomen, aus. In (12,13) kann man sehen, dass die Bindung von Reflexivpronomen einer sogenannten **Lokalitätsbeschränkung** unterliegt, d.h. dass Reflexivpronomen wird immer vom nächstliegenden (lokalen) Subjekt gebunden. (10) und (12) sind im strikten Sinne keine ungrammatischen Sätze, aber mit der angegebenen Koindizierung sind sie nicht möglich. (12) ist ausgeschlossen – wie schon gesagt – da es ein näherliegendes Subjekt gibt. Interessanter ist (10). Der Satz macht eigentlich nur dann Sinn, wenn es der Bruder des Vaters ist – und nicht der von "Hans". Aber "Hans" ist nicht das Subjekt sondern nur ein Teil dieser DP. Vater ist ein relationales Nomen und als solches hat es ein

Komplement. Die Struktur sieht also folgendermaßen aus (da "Hans" ja immer eine feste Referenz hat, stellen wir ihn auch als DP dar):



"Vater" ist der Kopf der gesamten DP und damit ist der Index, den er trägt auch relevant für die Gesamtkonstruktion. Im nächsten Kapitel werden wir das Bindungsverhalten auch über strukturelle Beziehungen ableiten.

4 Funktionale Projektionen als Erweiterung der lexikalischen Projektionen

Schon im script zu Kategorien und Funktionen wurden die funktionalen Kategorien eingeführt. Aufgrund der "Funktionswörter" wurden zwei funktionale Kategorien identifiziert, und zwar **C**(omplementizer) für die Konjunktionen und **D**(eterminierer) für die Artikelwörter. Außerdem wurde noch **I**nflection) eingeführt, als das Element, das in einem Satz die Finitheit, also die Tempusreferenz, repräsentiert. Diese ist in sich komplex, indem sie noch Kongruenz (engl. Agreement) Merkmale trägt, nämlich die Kongruenz zwischen Subjekt und dem finiten Verb.

In diesem Abschnitt werden diese Kategorien und ihre Funktion noch weiter erläutert.

Man sollte sich noch einmal klar machen, aus was ein Satz, jetzt zunächst wieder semantisch gesehen, eigentlich besteht. Zunächst haben wir ein **Ereignis** (engl. event), z.B. so etwas wie "Hans Kaffee trinken". Das ist noch kein Satz, in dem Sinne, dass die Wortfolge als eine (korrekte) Äußerung im Deutschen möglich wäre. Wir wissen nur, dass es jemanden gibt, der Hans heißt, dass es wohl einen Kaffee

geben muss, und dass Hans und der Kaffee in einem (Trink-)Verhältnis zueinander stehen.

Zunächst müssen wir feststellen wer Hans ist, wir müssen also die Referenz festlegen. In diesem Fall ist es "einfach", da "Hans" ein Eigenname ist, und bei Eigennamen ist es so, dass die Referenz von Hans sowohl der SprecherIn als auch der HörerIn bekannt sein muss, sonst könnte man den Eigennamen nicht verwenden. Man müsste etwa eine DP der Form "ein Freund" oder "der Freund von XXX" etc verwenden. Also der Artikel ist das wichtige; er ist es, der de facto die Referenz bestimmt. Deshalb spricht man beim Artikel von der **erweiterten Projektion** der NP.

D.h. eine NP liefert den semantischen Gehalt, der Artikel aber die Referenz auf die außersprachlichen Konzepte. Deshalb kann eine NP ohne D im Satz nicht auftreten (es sei denn, es ist ein Eigenname, aber in vielen Dialekten wird auch vor Eigennamen ein Artikel gesetzt: *der Hans* etc.).

Und Ähnliches gilt nun für die VP. Die VP allein, also ohne finites Verb, nur mit dem Vollverb und den Argumenten, liefert lediglich eine Beschreibung des Ereignisses. Erst das Tempus macht daraus eine **Proposition**, also etwas, dem ein Wahrheitswert zugeordnet werden kann. Und in diesem Sinne ist I die erweiterte Projektion von VP. Zu den lexikalischen Kategorien V und N gibt es also jeweils eine funktionale Erweiterung und diese hat eine wichtige Funktion in der Gesamtkonstitution eines Satzes, denn ohne sie wären die Sätze nicht vollständig.

Nun stellt sich die Frage, warum dann noch die Kategorie C?

Propositionen alleine sind noch nicht die Basis für konkrete Äußerungen. Es muss auch noch die **Satzart** festgelegt werden, also ob es eine Aussage, eine Frage, ein Befehl etc. ist (s. script Satzstrukturen im Deutschen). Und genau diese Information wird über C geliefert. Konjunktionen etwa unterscheiden sich, je nachdem ob es ein eingebetteter Aussagesatz (*dass*) oder Fragesatz (*ob*) ist. (Wir werden später noch dazu kommen, wie die Verhältnisse im nicht-eingebetteten Satz sind).

Also:

D = Erweiterung von N

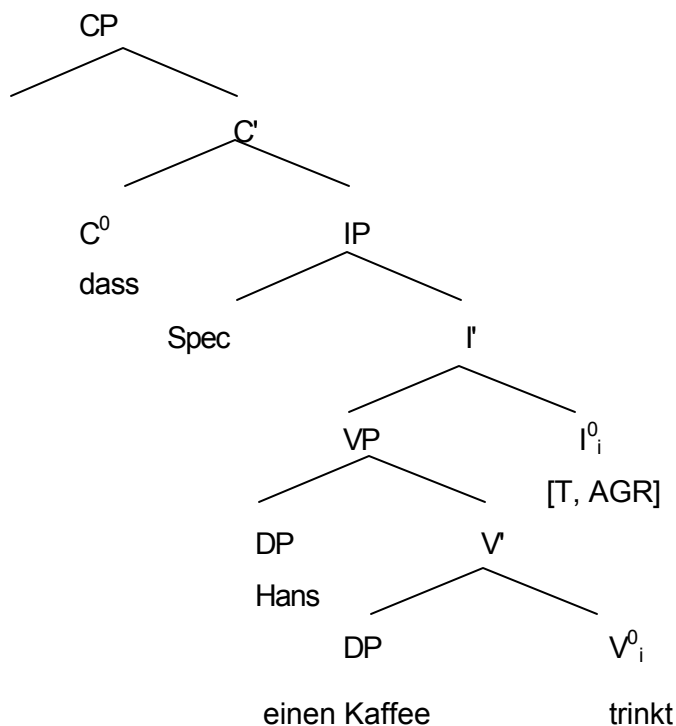
I = Erweiterung von V

C = Erweiterung von I

In diesem Sinne müssen wir nun auch nicht mehr von Selektion sprechen, d.h. dass D eine NP selegiert; stattdessen können wir diesen Begriff wieder rein der Argumentstruktur überlassen.

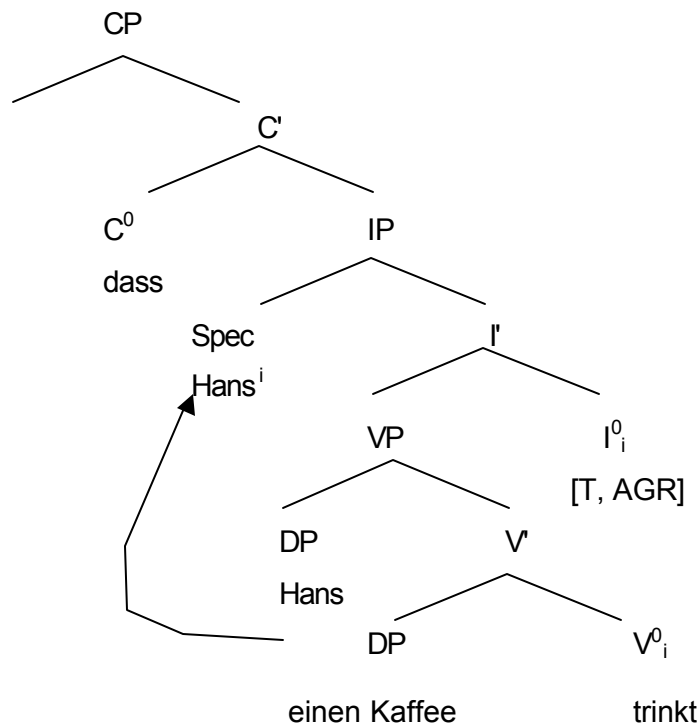
Mit diesen Begriffen und Definitionen im Hintergrund, können wir nun daran gehen, eine komplette Satzstruktur anzuschauen. Aus den oben erwähnten Gründen, kümmern wir uns zunächst nur um eingebettete Sätze.

5 Satzaufbau



Wir wissen, dass die Exponenten von Tempus und Kongruenz, [T,AGR], sehr unterschiedlich ausfallen können; insbesondere, dass es nicht immer ein konkretes Morphem sein muss, dem wir die Projektionsfähigkeit zusprechen wollen, sondern es können ja auch Dinge wie Ablaut etc sein. Deshalb stellen wir kein lexikalisches "Material" in diese Position, sondern sagen einfach, dass es die Repräsentation von Tempus und Kongruenz ist, ohne die – wie ja schon oben gesagt – kein vollwertiger Satz gebildet werden kann. Wir setzen zur Darstellung das vollständig flektierte Verb direkt in die V^0 Position ein und drücken die formale Beziehung zwischen V^0 und I^0 durch eine Indizierung aus, wie oben im Baum.

Die Struktur oben ist eine sogenannte D-Struktur. D.h. alle Phrasen und Kategorien befinden sich genau an dem Platz, wo sie semantisch "hingehören". Insbesondere befinden sich alle Argumente in der VP, wo die thematische Relation zwischen dem Verb und seinen Argumenten ausgedrückt wird. Man spricht technisch von Theta-Markierung (è-Markierung, man spricht auch von è-Rolle, das ist dasselbe wie thematische Rolle oder Relation). Also *einen Kaffee* hat die è-Rolle "Thema", *Hans* hat die è-Rolle "Agens". Doch diese thematischen Rollen sind noch keine syntaktischen Funktionen. Wie Ihr Euch erinnert, sind diese rein über grammatische Merkmale und Konfigurationen definiert. Insbesondere das Subjekt haben wir als die syntaktische Funktion definiert, die einerseits Nominativ trägt und andererseits mit dem finiten Verb kongruiert. D.h. konkret, es muss in eine formale Beziehung zu I^0 treten, Diese formale Beziehung nennt sich Spec-Head-Agreement (also Spezifikator-Kopf-Kongruenz). Dazu muss sich die DP "Hans" aber erst in den Spezifikator von IP **bewegen**:



"Hans" trägt jetzt auch den Index "i" und steht somit in Relation zum finiten Verb. An der Stelle, an der "Hans" ursprünglich stand, bleibt eine Kopie zurück, die einfach

nicht ausgesprochen wird. Aber diese Kopie garantiert, dass "Hans " immer noch die è-Rolle "Agens" trägt.

Dass diese Operation erst "später" stattfindet, ist leicht einzusehen. Wenn wir aus diesem Satz ein Passiv bilden wollen, so können wir dieselbe D-Struktur nehmen, nur dass jetzt zum einen die Flexion noch den zusätzlichen Wert "Passiv" trägt (ausgedrückt im Deutschen durch die analytische Form: Partizip plus finite Form von *werden*), zum anderen aber, dass jetzt die DP *einen Kaffee* das Subjekt ist. In diesem Fall bewegt sich diese DP nach Spec-IP und trägt somit den Nominativ und kongruiert auch mit dem finiten Verb. Wenn man das also von vornherein entscheiden würde, dann könnte die Beziehung zwischen Aktiv- und Passiv-Sätzen nicht so leicht ausgedrückt werden. Diese Beziehung besteht darin, dass de facto dasselbe Ereignis ausgedrückt wird, aber mit unterschiedlichen syntaktischen Konstruktionen.

Im nächsten Kapitel werden wir uns ausführlicher mit der Bewegung von Phrasen und Köpfen beschäftigen, vor allem, welchen Restriktionen Bewegungen unterliegen und wie wir mit der Bewegung des finiten Verbs letztendlich V/2-Sätze mit demselben Schema ableiten können.

Kap. V Bewegung

In diesem Kapitel werden nun die Grundzüge der Bewegungstheorie in der generativen Grammatik vorgestellt. Damit werden wir in der Lage sein, einen kompletten Satz im Deutschen abzuleiten.

Am Ende des letzten Kapitels haben wir schon eine Art der Bewegung kennen gelernt, und zwar hat sich das Subjekt aus seiner Basisposition in die Spezifikatorposition von IP bewegt. Dies wurde damit begründet, dass das Subjekt und das finite Verb eine Kongruenzbeziehung eingehen und dass diese formal durch Spec-head-agreement ausgedrückt wird. Im Deutschen können wir diese Bewegung nicht "sehen", da die VP und die IP hier kopf-final sind. Es macht zwar hierarchisch einen Unterschied, da das Subjekt nun in einer höheren Position ist, aber linear gesehen, ist es dasselbe. Das ist aber nicht mit allen Bewegungen so. Beispielsweise bei der Fragesatzbildung können wir richtiggehend "sehen", dass sich eine Phrase an den Satzanfang bewegt hat.

(1) Hans hat jemanden getroffen

(2) wen hat Hans __ getroffen

Auch im eingebetteten Satz bewegt sich das W-Wort an den Satzanfang (Vorfeld in der Felderterminologie, das werden wir später gleichsetzen mit Spec-CP, aber das wird noch ausführlicher begründet...)

(3) ..., dass Hans jemanden getroffen hat

(4) ..., wen Hans __ getroffen hat

Warum redet man hier von Bewegung und nimmt nicht einfach an, dass die W-Phrase in den gerade genannten Fällen an dieser Stelle in den Satz einfach eingefügt wird? Der Grund liegt darin, dass thematische Rollen ja in der VP "vergeben" werden; die VP ist die syntaktische Repräsentation der Ereignisstruktur. Die Idee, die hinter der "Bewegung" steckt, ist die, dass auch in einem Satz wie (4) auf zumindest einer Ebene das "wen" in einer Beziehung zum Verb steht, so dass dieses Verb der DP die thematische Rolle zuweisen kann.

Wir wollen also annehmen, dass Argumente immer in der VP **basisgeneriert** werden und vor allem, dass sie dort ihre \bar{e} -Rolle erhalten (s. die Passiv-Ableitung im letzten script). Diese \bar{e} -Rolle kann ein Argument während der syntaktischen **Derivation** (also die Gesamtheit der Bewegungen, die zu einer Oberflächenstruktur führen) niemals abgeben. Egal ob es Subjekt wird (durch Passivierung), erfragt wird und damit durch ein Fragepronomen ersetzt wird, ob es z.B. als sententielles Komplement (=Objekt-Satz) ins Nachfeld verschoben wird (=Extraposition), (s. script zum Feldermodell) die thematische Relation zum Verb bleibt immer bestehen.

Um auszudrücken, dass ein Argument immer noch dieselbe thematische Rolle trägt, auch wenn es an eine andere Position bewegt wurde, wollen wir annehmen, dass die bewegte Phrase an ihrer ursprünglichen Position (Komplement- oder Spezifikatorposition in der VP) eine **Kopie** oder eine sogenannte **Spur** (abgekürzt **t**, für engl. trace) hinterlässt. Wir kommen weiter unten noch mal darauf zurück.

Im Deutschen können wir sehr gut sehen, dass es nicht nur maximale Phrasen sind, die sich an eine andere Position bewegen, sondern offenbar auch Köpfe, nämlich genau dann, wenn sich im Hauptsatz das finite Verb an einer anderen Stelle befindet als im eingebetteten Satz. Dass es sich wirklich nur um das finite Verb, also eine Kopf handelt, kann man daran sehen, dass beispielsweise die Argumente an ihrem Platz bleiben, oder auch daran, dass bei Partikelverben die Partikel zurückbleibt; es ist also wirklich die minimalste Einheit, die bewegt wird, und dass muss dann das finite Verb sein.

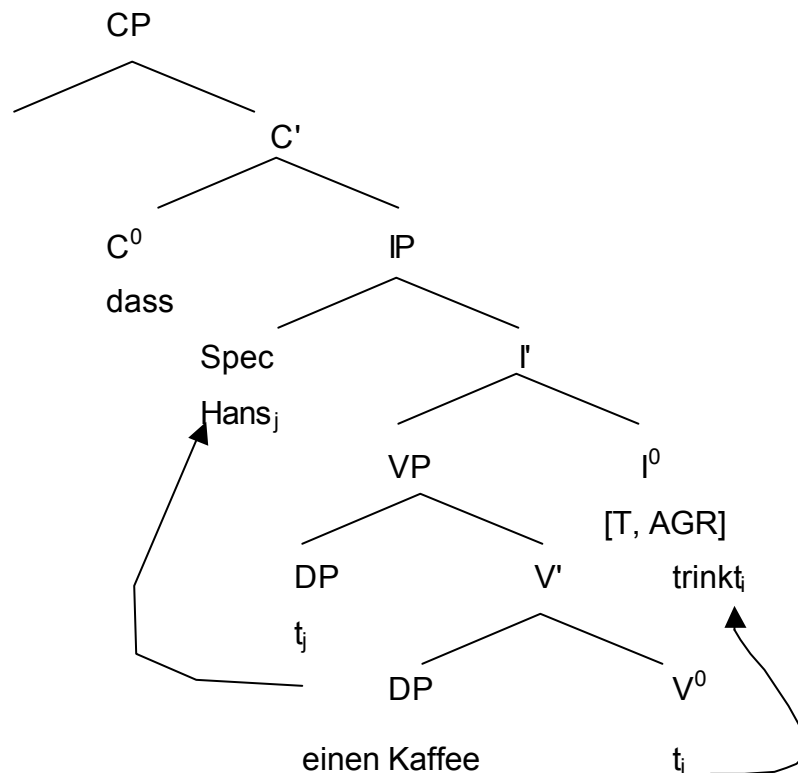
Im Feldermodell haben wir das dadurch ausgedrückt, dass sich das finite Verb entweder in der Rechten Satzklammer (eingebetteter Satz) oder in der Linken Klammer befindet. In diesem Modell drücken wir das durch eine Bewegung des Kopfes der VP, V^0 , an die C^0 -Position aus. Hier kann man schon sehen, dass es eine Restriktion bezüglich der Landepositionen gibt. Köpfe bewegen sich in Kopf-Positionen und Phrasen bewegen sich in Spezifikator-Positionen.

Komplementpositionen sind als Landeplätze nicht zugelassen, da sie immer selektiert sind vom benachbarten Kopf (Schwester-Knoten!). Und damit sind sie immer "besetzt". (Das gilt auch dann, wenn sich das Komplement an eine andere Position bewegt hat, da es dann eine Spur oder Kopie hinterlässt, und auch diese darf nicht einfach "überschrieben" werden).

(Eine dritte Möglichkeit ist, dass sich eine Phrase an eine andere adjungiert (s. Seeelefanten-Beispiel), doch dies werden wir hier noch nicht behandeln)
 Es gibt also zwei Arten von Bewegung, plus der Adjunktion, die sowohl Köpfe als auch Phrasen betreffen kann:

- XP-Bewegung → Spezifikator-Position
- X^0 Bewegung → Kopf-Position
- Adjunktion → $[_{XP} [_{XP} YP]]$

D. h. auch, dass wir die formale Beziehung zwischen V^0 und I^0 , die beim letzten Mal noch durch eine Koindizierung ausgedrückt wurde, ebenfalls durch eine Bewegung darstellen:



Die Koindizierung findet nun zwischen Spur und bewegtem Element statt. Dies soll aber lediglich helfen, sich bei der **Derivation** (also Ableitung) zurecht zu finden,

spricht, dass man weiß, welche Spur zu was gehört und somit die gesamte Derivationsgeschichte verfolgen kann.

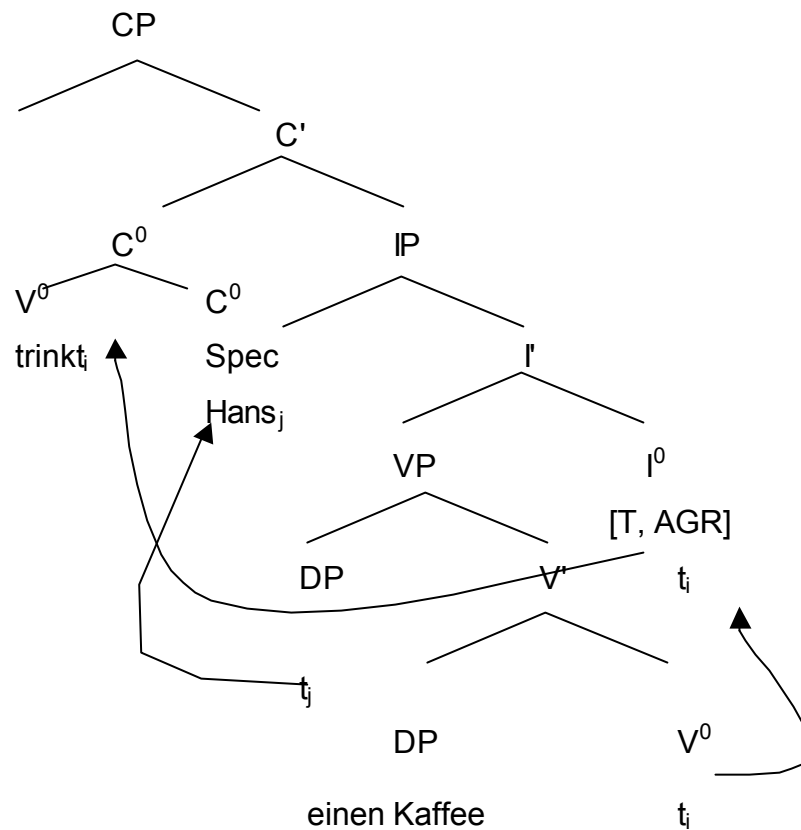
Damit können wir jetzt die Struktur eines eingebetteten Satzes nehmen und mithilfe der oben eingeführten Bewegungen können wir mit derselben Struktur auch einen Hauptsatz ableiten:

Im Hauptsatz ist die C^0 -Position natürlich nicht mit einem Komplementierer besetzt, da diese (per definitionem) nur in eingebetteten Sätzen auftreten.

Wir haben aber schon bei der Einführung des Konzeptes der erweiterten Projektionen gesehen, dass C etwas abstrakter gefasst werden muss, als lediglich der Kopf einer Phrase, die den Komplementierer enthält; nämlich dass es die Position ist, in der die Satzart festgelegt wird und da natürlich auch Hauptsätze für die Satzart spezifiziert werden müssen, setzen wir auch hier eine C^0 -Position an. C steht also für die grammatische Kategorie "Satzart", der natürlich entsprechend ein Wert zugeordnet werden muss (Interrogativ, Deklarativ, Imperativ....).

Die C^0 -Position ist aber im Hauptsatz lexikalisch zunächst nicht gefüllt. Nun, welches Element kommt dafür in Frage?

Zunächst ist klar, es muss ein Kopf sein, denn die Landeposition ist ebenfalls vom Typ "Kopf". Wenn wir nun die Hauptprojektionslinie des gesamten Satzes anschauen, der ja aus den erweiterten Projektion von V besteht, ist klar, dass es eigentlich nur das Verb sein kann, und zwar jenes, das sich nach \bar{V} bewegt hat, denn dieses befindet sich schon auf einer "Zwischenstation" auf der Hauptprojektionslinie. Es ist also das finite Verb:



In der C^0 -Position wurde eine **Kopfadjunktion** durchgeführt. Dies bedeutet, dass der Kopf der Phrase nach wie vor ein C^0 ist, dass also die Gesamtphrase von der Kategorie C ist, und damit ist die Satz(art)kategorie CP.

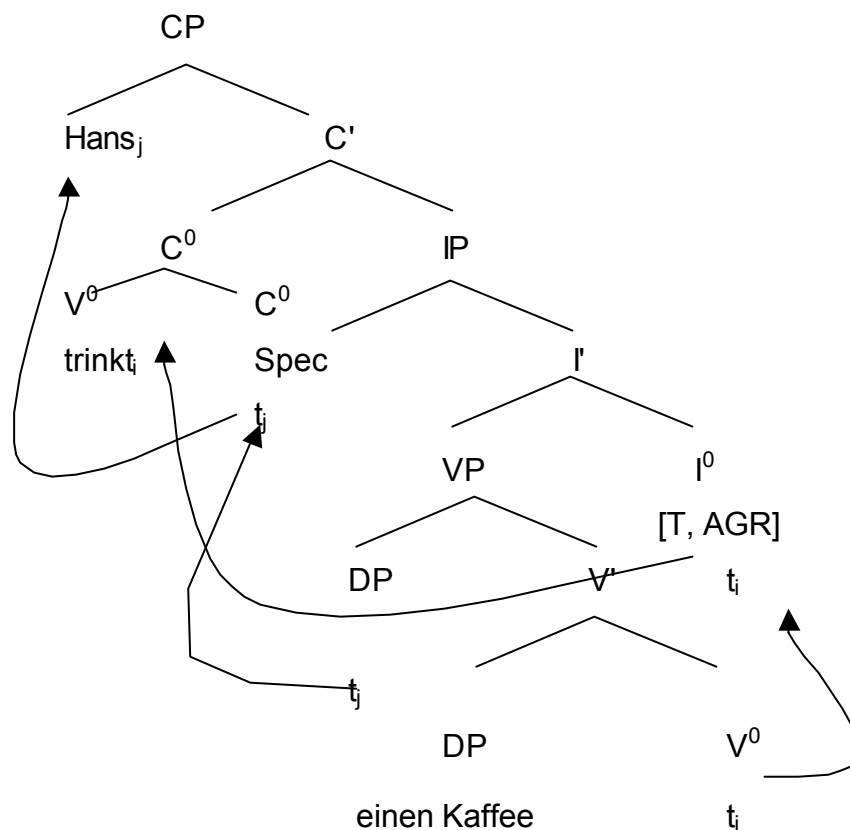
Im Derivationsbaum treten nun zwei Spuren mit dem Index "i" auf, derselbe Index, den das finite Verb trägt. Wir sprechen hier von einer Kette und diese hat in diesem Fall die folgende Form:

$\langle \text{trinkt}, t_i, t_i \rangle$

Auch das Subjekt "Hans" bildet mit seiner Spur eine Kette $\langle \text{Hans}, t_j \rangle$.

An diesem Punkt der Derivation sind wir bei V/1-Sätzen angekommen, also Sätzen, die in aller Regel als J/N-Fragen interpretiert werden, aber auch z.B. als Deklarative (s. script zu Satzarten). Um einen eindeutigen Deklarativsatz zu bekommen, müssen wir noch etwas vor das finite Verb stellen, d.h. von Satztyp her einen V/2 Satz ableiten. Die Landeposition ist wiederum klar, nämlich der Spezifikator von CP und das wiederum heißt, es muss sich um eine Phrase, also eine maximale Projektion handeln. Im obigen Satz kommen zwei Kandidaten in Frage: entweder das Subjekt

"Hans", das sich schon in Spec-IP befindet, oder das Objekt "einen Kaffee", das noch in seiner Basisposition, in der Komplementposition von V^0 steht. Wir wissen, dass im Deutschen als einer V/2 Sprache die Wahl frei ist. Egal, was wir nehmen, der Satz ist grammatisch und die Satzart ist festgelegt auf Deklarativ.



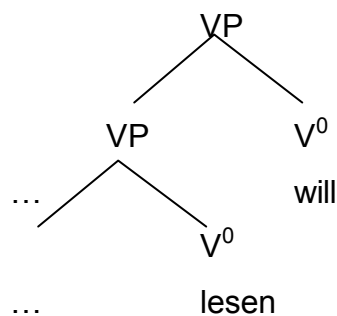
Angenommen, es handelt sich um eine W-Frage, die wir ableiten wollen, so nehmen wir auch an, dass das W-Pronomen zunächst in der VP basisgeneriert wird, damit es seine thematische Rolle erhält. Von dort aus wird es dann in die Spec-CP Position bewegt (wenn es das Subjekt ist, macht es "Zwischenstation" in Spec-IP). (Die Spec-CP Position ist niemals eine selektierte Position, da C⁰ nur eine erweiterte Projektion ist und damit keine thematischen Rollen vergeben kann!)

Diese Konfiguration liefert uns dann den Wert "Interrogativsatz" bei der grammatischen Kategorie "Satzart". Formal können wir es uns so vorstellen, dass durch Spec-head-agreement der Interrogativwert, der durch das W-Pronomen realisiert ist, an den Kopf von CP weitergegeben wird und dass damit die Satzprojektion von der Satzart "Interrogativ" ist. Damit wäre die Derivation komplett.

Die bisher abgeleitete Satzstruktur können wir nun mit dem Feldermodell vergleichen:

Die Spec-CP Position können wir als das Vorfeld interpretieren, C^0 als die Linke Satzklammer und dass die Rechte Satzklammer mehrere Verben enthalten kann, ist in diesem Modell sogar offensichtlich:

Es kann natürlich mehrere Verben geben; Verben können auch für eine weitere VP selektieren (z.B. Modalverben) und die Teilstruktur würde dann (stark verkürzt, ohne Argumente etc) in etwa so aussehen:



wobei sich das oberste (finite) Verb dann wiederum nach \bar{P} bewegt.

Der Vorteil dieses Modells gegenüber dem Feldermodell ist also, dass wir aus den in sich unstrukturierten Feldern klar unterscheidbare Positionen machen, die auch alle entsprechend dem X-Bar-Schema aufgebaut sind, dass aber durch eine Besonderheit des Deutschen, nämlich dass sowohl VP als auch IP kopffinal sind, der oberflächliche Anschein erweckt wird, hier handle es sich nur um eine Position. Dazu kann man im Feldermodell nichts weiter sagen, aber hier haben wir eine klare strukturelle Basis für diese "Mehrfachbesetzung".

Auch das Mittelfeld können wir identifizieren: es sind all die Phrasen, die zwischen der C^0 –Position (egal ob durch Komplementierer oder finites Verb gefüllt) und dem Verb (oder den Verben) auftauchen. Das sind in aller Regel die Argumente plus eventuelle Adjunkte (minus einer Phrase, die sich in Spec-CP befindet, falls Spec-CP gefüllt).

Mit diesem Modell können wir auch endlich klar entscheiden, wo sich die W-Phrasen im eingebetteten Satz befinden: sie müssen in Spec-CP sein, da sie als Phrasen nur eine Spezifikator-Position als Landeplatz haben können! Insgesamt können wir also die Vorteile, nämlich die Einfachheit, des Feldermodells auch hier nutzen, indem wir die durch allgemeine Phrasenstrukturprinzipien aufgebauten Strukturen und deren

Positionen mit den Feldern gleichsetzen, aber wir haben es hier mit einer semantische begründeten Struktur zu tun. Dies impliziert natürlich, dass diese Struktur auch universell sein sollte, also im Prinzip auf alle Sprachen anwendbar. Für das Feldermodell wurde ja behauptet, dass doch sehr auf das Deutsche zugeschnitten ist. Gilt das nun auch für das Phrasenstrukturmodell? Insbesondere, da wir ja das Feldermodell so leicht "nachspielen" können?

Englisch beispielsweise ist keine V/2 Sprache, gibt es dort überhaupt Spec-CP?

Ja, es gibt Spec-CP, aber nur dann, wenn es "nötig" ist. D.h. nicht jeder Hauptsatz ist erweitert bis auf CP. Wie kann das sein, da doch die grammatische Kategorie "Satzart" universell ist? Die Antwort liegt darin, dass in manchen Sprachen (genauer gesagt, zumindest in allen nicht-V/2 Sprachen) der Wert "deklarativ" als der **unmarkierte** angesehen wird, d.h. wenn die Struktur keine Hinweise auf etwas "Besonderes" gibt, dann nimm an, es ist der unmarkiert default-Fall, also deklarativ. Man kann sich das leicht an der folgenden Struktur klar machen.

Englisch hat die Besonderheit, dass in W-Fragen, in denen etwas anderes als das Subjekt erfragt wird, der sogenannte *do-support* eintritt, d.h. das Auxiliar *to do* besetzt die C⁰-Position. Dies ist auch der Fall in J/N-Fragen:

(5) who **did** you meet?

(6) **Did** you see John?

In diesem Falle wäre die Ableitung genau gleich wie im Deutschen, s.o. Die Bewegung nach Spec-Cp ist in diesem Falle notwendig, da Spec-IP ja durch das Subjekt (you) besetzt ist.

Doch in Deklarativsätzen wissen wir, dass im Englischen immer das Subjekt an der ersten Position auftritt (dass danach das Verb kommt, liegt daran, dass die englische VP kopfinal ist). Die Idee ist also, dass die Satzart, wenn sie den default-Wert "Deklarativ" trägt, nicht weiter spezifiziert werden muss in dieser Sprache. D.h. konkret, dass in einfachen deklarativen Sätzen die IP als Satzkatgorie genügt. Und damit ist auch klar, dass es immer das Subjekt ist, dass an erster Stelle kommt, denn es befindet sich – genau wie im Deutschen – in der Spec-IP-Position und die ist damit die erste (und höchste) Position im Satz. (wie man dann mit Subjektsfragen im Englischen umgeht...das ist wieder mal ein Thema für Syntax II...).

Damit haben wir gesehen, dass das Phrasenstrukturmodell ebenso auf das Englische angewendet werden kann wie auf das Deutsche.

